Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 55 (1951-1952)
Heft: 9

Artikel: Die Fenster zu, der Winter ist da!
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665328

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Fenster zu, der Winter ist da!

In den Heimen unserer Vorfahren sah es zur Winterszeit recht ungemütlich aus, vor allem, weil an Stelle der Glasfenster Bretterläden in den Angeln hingen. Höchstens ein herzförmiger Ausschnitt liess etwas Tageslicht in die dunkeln Räume eindringen; wenn es aber richtig kalt wurde, musste auch er mit Stroh oder alten Lumpen verstopft werden. Bevor man geeignete durchsichtige Körper kannte, spannte man Häute von Rehen und Ziegen, weitmaschige Gewebe, auch Papier oder Schweinsblasen über hölzerne Rahmen und fügte sie in die Fensteröffnungen.

Wann gab es in der Schweiz erstmals Glasfenster? Diese Frage konnte bis jetzt noch nicht beantwortet werden. Man weiss nur, dass zuerst städtische Kirchen und grosse Klöster verglaste Fensteröffnungen besassen, während diese noch seltene und recht teure Einrichtung in den Dorfkirchen erst im 15. und 16. Jahrhundert aufkam, gleichzeitig mit der Verglasung bei Rathäusern und Spitälern. Die grosse Stube des Rathauses in Basel besass noch im Jahre 1445 Fensterverschlüsse aus Leinwand. Solche «Tuchscheiben» wurden am Rathaus in Zürich erst 1506 durch gläserne ersetzt. In Neuenburg und Solothurn konnte man damals an öffentlichen Gebäuden geöltes Papier und luftig gewobene Hanftücher an der Stelle der heutigen Glasfenster sehen. Private liessen oft die recht kostbaren Scheiben im Sommer herausnehmen und an einem sichern Orte versorgen; besassen sie mehrere Häuser, zügelten sie die Fenster jeweils in das bewohnte Gebäude.

Die ehedem am meisten verbreiteten Scheiben waren die runden, in Blei eingefassten und in grosser Zahl aneinandergefügten Butzenscheiben. Sie wurden in den Glashütten auf ähnliche Weise hergestellt, wie man heute noch die Flaschen produziert. Man blies runde Glaskugeln, presste diese zusammen und schlug sie von der Pfeife, wobei eine erhöhte, rauhe Verbindungsstelle bestehen blieb, die dem Butzen des Apfels ähnlich war; daher stammt auch der Name dieser Scheiben. Erst im 16. Jahrhundert gelang die Herstellung von Tafelglas, das in Blei eingefasst schon mehr Licht in die Wohnräume eindringen liess. Ein Jahrhundert später war man soweit fortgeschritten, dass grosse Tafelgläser direkt in die hölzernen Fensterflügel eingelassen werden konnten, womit man das heutige Fenster besass.

Die frühesten Glasbläsereien der Schweiz sind nachgewiesen im Jahre 1303 in der Umgebung von Laufenburg, 1374 in Schwarzenburg, 1450 in Klus (Solothurn) und 1686 in Locarno, dann in zahlreichen Gegenden des Entlebuchs und des Juras. Während fast eines Jahrhunderts waren die 1840 in Moutier gegründeten Glaswerke die einzigen Vertreter der Fensterglasindustrie unseres Landes. Bis vor dreissig Jahren blies man hier mit dem Munde zylinderähnliche Gebilde, die darauf der Länge nach aufgeschnitten, ausgebreitet und zu Scheiben flachgebügelt wurden. Im Jahre 1923 ging man von der handwerklichen zur mechanischen Glasbereitung über. Jetzt wird das Glas in einem 800 Tonnen fassenden Wannenofen geschmolzen und aus diesem in Form eines zwei Meter breiten Bandes herausgezogen. Das Glasband wird darauf in einem 60 m langem Tunnel abgekühlt und hernach auf einem Tisch in die gewünschten Grössen geschnitten. Seit dem Jahre 1934 besitzen wir in Romont (Freiburg) eine zweite Glasfabrik, die nach dem gleichen System arbeitet, nur wird die Glasmasse nicht mit Kohlen, sondern mit elektrischem Strom geschmolzen.

Wenn wir uns heute der vielen und billigen Fenster erfreuen, so haben wir dies jenen Männern zu verdanken, welche die industrielle und mechanische Herstellung des Fensterglases ermöglicht und das «durchsichtigste Gewerbe der Schweiz» geschaffen haben. Jetzt führen wir im Winter buchstäblich ein behütetes und lichtes Dasein «hinter Glas». Damit zersplitterte Fenster wieder ersetzt oder bei Neubauten frische Gläser eingefügt werden können, benötigt die Schweiz jährlich 1 500 000 Quadratmeter Fensterglas. Aber trotz aller Fortschritte der Technik und der Wohnkultur sehnen wir bereits wieder die Zeit herbei, da der Ruf erschallen wird: Die Fenster auf, der Lenz ist da!

bt.

Redaktion: Dr. Ernst Oberhänsli, Zürich 1, Hirschengraben 56. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstrasse 19, Zürich. — Telephon 32 35 27 / 24 28 24.